

Elfriede Schmidinger hat so wie die meisten PortfolioanwenderInnen im Ausland erste Kontakte mit dem Thema geknüpft. Im Gesetzesentwurf zur NMS hat sie sich gegen einen "falsch verwendeten Portfoliobegriff" stark gemacht."

Portfolioanwender/innen

Portfolios sind ...

- „nicht nur eine bessere Alternative zur Ziffernote, sondern auch bei sachgemäßer Verwendung eine optimale Unterstützung des Lernens aller SchülerInnen und Studierenden, aber auch der professionellen Weiterentwicklung Erwachsener aller Altersgruppen.“
- „eine besondere Herausforderung, haben aber auch besonderes Potential beispielsweise als Brücke, als Gefäß zur Verbindung zwischen Bildungsstandards einerseits und ihrer Anwendung und Reflexion andererseits.“
- „ein wesentliches Werkzeug für das Entwickeln von Verantwortlichkeit dem eigenen Lernen gegenüber. Portfolios unterstützen nicht nur die Individualisierung, sondern vor allem personalisierte Lernprozesse sowie innere Differenzierung.“

... erfolgreich, weil...

- „der Portfolioeinsatz von einer klaren Grundhaltung ausgeht: „Stärkenorientierung; Lernenden werden hohe Urheber- und Mitentscheidungsrechte eingeräumt; Lehrpersonen zeigen eine wertschätzende Haltung gegenüber der Portfoliodokumente der Lernenden“
- „wir [...] Beurteilungskriterien in Form eines Rasters und Anforderungen bezüglich Inhalt & Struktur in Form eines Briefes mit Checkliste bei der Einführung am Anfang des Semesters den Lernenden gegeben

Portfolios als Schatzkisten gelungenen Lernens

Elfriede Schmidinger im Gespräch
Zusammenfassung von Februar/März 2010



haben.“

- „Portfolios viel mehr leisten, als nur Leistung festzustellen. Sie entfalten ihr Potential als Evaluationsinstrumente, als Dialogfor- r e n , als Schatzkisten gelungenen Lernens etc. vor allem dann, wenn sie regelmäßig, in dialogisch-kooperativer Lernbeziehung mit allen Akteurinnen eingesetzt werden.“
- **ePortfolio:** „Die Entwicklung von ePortfolios orientiert sich ja sehr stark daran, was durch diese „e“-Dimension an neuen Potentialen für die LernerInnen erschlossen werden kann, sowohl hinsichtlich der Präsentation ihrer Kompetenzen (material / Artefakte sammeln) sowie in Hinblick auf die reflexiven Prozesse individueller persönlicher Weiterentwicklung (Qualifizierung, Laufbahnberatung etc.) und der kommunikativen Vernetzung von Praktikern, Beratern, TrainerInnen und Lernenden untereinander - jener Dimension des Lernens also, die soziale Kontexte miteinbezieht. Gerade durch diese sozialen Kontexte werden eben durch das Internet wesentliche, neue Impulse, neue Publica und neue soziale Lernformen möglich.“

...und ohne Top-Down Auftrag!

„Meiner Einschätzung nach ist es immer noch der Entschluss einzelner LehrerInnen und weniger von Schulen, Portfolio einzusetzen.“

Portfolios als Schatzkisten gelungenen Lernens

Frau Schmidinger ist im Ruhestand und hat sich dennoch entschlossen, aus eigenem Antrieb und ohne Auftrag den Portfolio-Arbeitskreis zu initiieren: "Portfolios leisten viel mehr, als nur Leistung feststellen."

Frage> *Wie schaffte es das Thema Portfolio, im Laufe Ihres Lebens zu Ihrer Herzangelegenheit zu werden?*

„Das hat eine lange Geschichte, die ich versuche kurz zu schildern:

Kennengelernt habe ich das Portfolio als eine für mich attraktive alternative Form der Leistungsbeurteilung in den 80er Jahren in Referaten ausländischer LehrerbildnerInnen auf den ATEE-Kongressen. Gleichzeitig verfolgte ich bei uns mit Interesse die Schulversuche mit der Direkten Leistungsvorlage Vierlingers, ohne die Parallelität der beiden Entwicklungen gleich zu sehen.

In meiner Zeit als LSI in OÖ war ich Anfang der 90er Jahre mit der Aufgabe konfrontiert, die Vorschulstufe so umzugestalten, dass alle nicht schulreifen, aber schulpflichtigen Kinder vorschulmäßig gefördert werden konnten und nicht mehr zurückgestellt werden mussten. Wir entwickelten dafür einen Schulversuch, der heute Regelfall ist, in dem diese Kinder in der ersten Klasse der Grundschule integrativ die Vorschulförderung erhielten. Dabei musste auch die Leistungsbeurteilung anders gestaltet werden, da das Ziffernzeugnis dieser Situation noch weniger als der Regelklasse gerecht wurde. Wir verlangten daher in diesem Schulversuch die Verwendung einer alternativen Form, wozu auch das Portfolio gehörte.

Leider musste ich feststellen, dass die LehrerInnen das Portfolio nicht kannten und es auch im deutschsprachigen Raum keine Fachbücher dazu gab. Das war für mich der Anlass, mich intensiver damit zu beschäftigen. In diesem Zusammenhang erkannte ich auch die Parallelität von direkter Leistungsvorlage und Portfolio, aber auch dass auf Grund des flächenmäßigen Einsatzes von Portfolios z.B.

in einigen Staaten der USA es wichtige didaktische Entwicklungen für den Unterricht mit Portfolio gab.

Dies führte mich dazu, für die Lehrerfortbildung gemeinsam mit Ilse Brunner, die lange Zeit in den USA als Schulentwicklerin gearbeitet hat, zwei Bücher über den Einsatz von Portfolios zu schreiben, eines für die Grundschule und – da ich überzeugt war, dass die Arbeit mit Portfolios auf allen Schulstufen das Lernen unterstützen kann – auch eines für die Sekundarstufe I. Dies brachte uns mit PortfolioanwenderInnen und -theoretikerInnen in Deutschland und der Schweiz zusammen, mit denen wir uns jährlich zum Austausch trafen. So entstand das „Internationale Netzwerk Portfolio“ zur Qualitätssicherung unserer eigenen Arbeit, das aber auch Tagungen als Fortbildungsangebot und zur wissenschaftlichen Weiterentwicklung der Portfolioarbeit durchführt. Die letzte fand im November 09 in Wien statt.

In diesem Netzwerk habe ich auch nach meiner Pensionierung weitergearbeitet, weil ich heute überzeugt bin, dass das Portfolio nicht nur die bessere Alternative zur Ziffernnote ist, sondern bei sachgemäßer Verwendung das Lernen aller SchülerInnen und Studierenden, aber auch die professionelle Weiterentwicklung Erwachsener aller Altersgruppen optimal unterstützt.“

Frage> *In welchen Ländern wird Portfolio als Alternative zur Ziffernnote bereits eingesetzt? Wie sieht das in Österreich aus?*

„Diese Frage kann ich so nicht beantworten. In den meisten Staaten wird im Pflichtschulbereich auf Ziffernnotenzeugnisse verzichtet. Anstelle dessen müssen die Eltern aber über die Lernentwicklung und -fortschritte ihres Kin-



des meist mehrmals im Schuljahr informiert werden. Die Grundlage dieser Informationen können Portfolios sein, aber dies wird nicht gesetzlich vorgeschrieben, sondern gegebenenfalls von der regionalen Behörde angeregt und unterstützt.

Diesen Weg haben wir auch in Oberösterreich im Schulversuch „Alternative Formen der Leistungsbeurteilung“ in der Grundschule und in den Integrationsklassen an Hauptschulen gewählt. In diesem Schulversuch konnte neben der Variante „Verbale Beurteilung“ auch die „Umfassende mündliche Information“ gewählt werden. Diese mündliche Information kann anhand eines Portfolios erfolgen, aber auch anhand von Lernziellisten, wie sie in Montessoriklassen verwendet werden.

Ein für mich unerwünschter Nebeneffekt dieser Maßnahme war, dass viele LehrerInnen der Meinung waren, dass Portfolios nur in einem solchen Schulversuch erlaubt sind, und nicht sahen, dass es auch ein sehr wertvolles Lehr-/Lerninstrument im regulären Unterricht ist, in dem weiterhin mit Ziffernnoten beurteilt wird. Ich sehe heute darin sogar seinen größeren Wert, weil durch die Arbeit mit Portfolio effektivere Lernprozesse angeregt und gesteuert werden.

Ich vermute, dass solche Überlegungen auch zur Einführung der verpflichtend zu führenden „Kulturportfolios“ in den berufsbildenden Schulen geführt haben. Vielleicht können uns Frau Wittwer oder Herr Riepl darüber mehr sagen?! Darf ich dazu einladen?

Portfolios können heute auch bei der AHS-Maturaprüfung miteinbezogen werden. Da kann uns aber Johanna Schwarz als eine Pionierin in diesem Bereich besser informieren als ich. Auch sie möchte ich dazu einladen!“

Antwort von Helga Wittwer

„Das Kulturportfolio ist an allen Handelsakademien Pflicht als teil der Deutsch-Note und ist Basis der mündlichen Deutschmatura. Das Problem mit solchen top-down eingeführten verpflichtenden Portfolios ist aber, dass LehrerInnen, die die Portfoliophilosophie nicht ‚angenommen‘ bzw. verstanden haben, diese Arbeit für die SchülerInnen nach Hause auslagern und nur klagen, sie müssten soviel ‚korrigieren‘, wobei eine ordentliche Rückmeldung natürlich schon viel Arbeit ist. Ich bin aber keine Deutschlehrerin und kenne zugegebenermaßen keine flä-

chendeckenden Erfahrungen.

Was cool-LehrerInnen angeht, ist das sicher wenig Problem, auch mit verordneten Portfolios zu arbeiten. Ich glaube, dass traditioneller Unterricht, ohne freie Arbeitsphasen für das Erstellen, Gestalten und Kommentieren ihrer Beiträge den SchülerInnen wie eine riesige Hausübung vorkommt. Ein Problem ergibt sich auch aus der Fachgebundenheit, denn es könnte zu einer ‚Portfolioflut‘ kommen, wenn das plötzlich in vielen Fächern gemacht wird. Wir sind dazu übergegangen in (1. und 2.) cool-Klassen von einem Cool-folio zu sprechen (die Wortschöpfung verdanken wir übrigens Tanja Westfal-Greiter), in das jährlich von SchülerInnen ausgewählte Beiträge aus verschiedenen Fächern (aus cool-Arbeitsaufträgen) und Lernreflexionen gesammelt werden. Dieses Cool-folio ist Grundlage für die Noten im Fach PBSK (Persönlichkeitsbildung und Soziale Kompetenz).

Ich persönlich setze auch in Englisch in der 3.Handelschulklasse das Portfolio als Teil der Mitarbeitsnote ein. Der wesentliche Effekt ist auch dabei der veränderte Blick der SchülerInnen auf ihre Lernprodukte – ‚Wertschätzung‘ – und der Stolz, diese bei der mündlichen Abschlussprüfung der Kommission vorzulegen (obwohl sie dort keine notenmäßige Bedeutung haben, nur zur ‚Unterhaltung‘ der Prüfungskommission beitragen)

Wir cool-LehrerInnen empfinden das Portfolio als wesentliches Werkzeug für das Entwickeln von Verantwortlichkeit dem eigenen Lernen gegenüber und somit auch für Individualisierung.“

Antwort von Johanna Franziska Schwarz

„Kann dir nur zustimmen, Helga, dass ein Portfolioeinsatz, der nicht von einer adäquaten Grundhaltung ausgeht (Stärkenorientierung; Lernenden werden hohe Urheber- und Mitentscheidungsrechte eingeräumt; Lehrpersonen zeigen eine wertschätzende Haltung der Portfolioauswahl der Lernenden gegenüber etc) – was eher der Fall ist, wenn er top-down verordnet wird – häufig zu Erfahrungen führt, die in der folgenden Aussage kulminieren: „ICH HASSE PORTFOLIOS!“ Das ist immer Ausdruck davon, dass einiges im Portfolioprozess schiefgelaufen ist. Dennoch – TOP-DOWN Entscheidungen helfen der Ver-



breitung von Portfolioarbeit und sind wichtige Unterstützungssysteme.

Einzig – hier möchte ich deine Ausführungen, Helga, ergänzen: Portfolios unterstützen nicht nur Individualisierung, sondern vor allem auch personalisierte Lernprozesse sowie innere Differenzierung. Dies ist noch wichtiger, weil es für Lehrpersonen einfacher durchzuführen ist als individualisierte Lernpläne für an die 100 Schülerinnen und Schüler zu erstellen, um die es im Rahmen einer vollen Lehrverpflichtung geht.“

Beitrag von Johanna Franziska Schwarz

„Liebe Portfolio-Interessierte, bin gerade im Schiurlaub, daher steige ich erst jetzt in den Diskurs ein. Ähnlich wie bei Elfriede hat mich vor allem der Wunsch nach einer Alternative in der Leistungsbewertung zu Portfolioarbeit gebracht. Ich habe das Instrument im Zuge einer post-gradualen Ausbildung am CUNY (=City College der City University of New York) 1996 kennengelernt. Dass ich damit das Instrument aus der amerikanischen Tradition und Praxis kennengelernt habe, erwies sich als großer Vorteil. In der (damals noch fehlenden) Rezeption des Instrumentes in der deutschsprachigen Landschaft merkte ich, dass die Praxis anders als in den USA kaum mit Prinzipien der Schreibprozessforschung verbunden war. (Vor allem Gerd Bräuer ist hier zu nennen, der die Parallelen und Unterschiede in der unterschiedlichen Rezeption verstärkt herausgearbeitet hat). D.H. – Reflexion und Prozess – zwei wesentliche Grundsätze in der Portfolioarbeit waren damit nicht nur mit dem Instrument, sondern vor allem mit dem Unterricht, den Lern- und Lehrarrangements verknüpft. Gelingende Portfolioarbeit braucht passende Prinzipien im Unterricht. Einige davon sind: dialogisch-kooperative Lernbeziehungen, reflexive Lehr-Lernstile; prozess-orientierte Arbeitsweisen; Stärken-Orientierung. Je stärker ich daher diese Prinzipien im Unterricht zu verankern begann, desto größer wurde der Wunsch nach anderen Formen der Leistungsbewertung. Nach ca. 4jähriger Experimentierphase in der Isolation meiner Klassen, entschloss ich mich 1999/2000 in enger Zusammenarbeit mit Schulleitung und Schulbehörde (LSR f Tirol; HR Böhm & Zimmermann) einen Schulversuch zu

beantragen, der es mir – durch die Bewilligung – erlaubte, die damals vorgeschriebenen 5-6 Schularbeiten auf eine pro Semester zu reduzieren und durch je ein Portfolio pro Semester zu ersetzen. Damit waren jene Voraussetzungen geschaffen, die ich mir gewünscht hatte: Portfolios als prozess-orientierte Alternative gleichwertig neben produkt-orientierten Formen offiziell anwenden zu dürfen, auch in der Matura. Durch die Oberstufenreform 2004 in der AHS wurde auch die LB dahingehend verändert, dass Portfolios als prozessuale Formen jederzeit eingesetzt werden können!!! (Es muss ja nur mehr eine SA pro Semester geschrieben werden, d.h. die anderen kann ein Portfolio ersetzen). Daher haben wir den Schulversuch an der Schule auch eingestellt.

Insofern stimme ich Elfriede zu, dass alle LP jederzeit ein Portfolio in ihrem Unterricht einsetzen können und keinen Schulversuch mehr dazu brauchen. Im Rückblick auf meine Erfahrungen in dieser Schulversuchsphase ist es mir aber wichtig zu betonen, dass es entscheidend ist zu wissen, welche Form der LB setze ich zu welchem Zwecke ein! Punktuelle, produktorientierte Formen (SA, Tests ...) eignen sich für SUMMATIVES, Portfolios eher für FORMATIVES oder sogar KONSTITUTIVES (Tanja Westfall-Greiter). Portfolios leisten viel mehr als nur Leistung feststellen und entfalten ihr Potential als Evaluationsinstrumente, als Dialogforen, als Schatzkisten gelungenen Lernens etc vor allem dann, wenn sie regelmäßig, in dialogisch-kooperativer Lernbeziehung mit allen Akteurinnen eingesetzt werden.

Eine besondere Herausforderung, aber auch besonderes Potential in der aktuellen Portfolioarbeit sehe ich darin, sie beispielsweise als Brücke, als Gefäße einzusetzen, um die Verbindung zwischen Bildungsstandards einerseits und ihrer Anwendung andererseits zu dokumentieren und zu reflektieren“.

Antwort von Tanja Westfall-Greiter

„Hallo alle!

Nun höre ich, dass mein Name bereits erwähnt wurde und ich mich melden soll! Meine Portfolio-Biographie ist ähnlich wie Johannas, ausgegangen von dem MA-Programm über CUNY City College. Mein Diplomarbeitsthema war



Lernportfolios in der Erwachsenenbildung und ich bin zum Schluss gekommen, dass Portfolios einen "dritten Raum" für Lernen und Lehren schaffen. (Heutzutage wäre es wahrscheinlich ein "vierter Raum", da virtuelle Räume wie dieser jetzt den 3. Platz einnehmen!)

Ausschlaggebend für den Erfolg (= bessere Lernergebnisse in sehr heterogenen Gruppen) von unseren Lernportfolios, die zum integrativen Bestandteil des Curriculums über 6 Semester wurden, waren im Rückblick zwei Aspekte:

- Unser Team hatte ein klares Ziel (persönliches bzw. personalisierbares Lernen kontinuierlich stärken und begleiten) durch einen klaren Bedarf (einerseits extreme Heterogenität gekoppelt mit Zeitstrukturen, die Lücken von 6 Wochen zwischen Unterrichtsterminen verursachten), welches zum Sinn für alle Beteiligten führte.
- Wir haben die Beurteilungskriterien in Form eines Rasters und Anforderungen bezüglich Inhalt & Struktur den Lernenden in Form eines Briefes mit Checkliste bei der Einführung am Anfang des Semesters gegeben.

Damit haben wir alle den Sinn und das Ziel verstanden und der Handlungsraum war klar.

Wie Karin Volkwein (in Portfolio-Perspektiven, Beltz 2010), sehe ich den Einsatz von Portfolios weniger als eine Methode oder ein Instrument, sondern als eine Unterrichtsform. Portfolios initiieren und steuern neue Prozesse und richten unsere Aufmerksamkeit anders aus als im Unterricht ohne Portfolios. Dies ist besonders in der Leistungsbeurteilungspraxis spürbar – der Raum schafft neue Möglichkeiten für die Selbst- und Mitbestimmung der Lernenden, und transparente Beurteilungskriterien führen nicht nur zur Autonomie, sondern auch zu Agency – die Lernenden haben Spielraum und erleben ihre Wirksamkeit allein und miteinander. (S. 3 A's von positiver Motivation von Alan McLean, The Motivated School: agency, autonomy, affiliation – alle werden durch Portfolios gestärkt, weil Portfoliountericht eine andere Lernkultur schafft).

Weil ich glaube, dass Portfolios am sinnvollsten situationsbezogen anzuwenden sind, halte ich weniger von standardisierten Portfolios bzw. der Übernahme von ei-

nem fremden Portfoliokonzept – Johanna, dein letzter Artikel wäre gut hier zu thematisieren!

SchülerInnen im Bundesstaat Rhode Island in den USA reichen ein Portfolio für den Abschluss (12. Klasse) ein, in dem sie bezugnehmend auf Bildungsstandards ihre gesamte Lernbiographie mit Leistungsnachweisen und Beispielen von Lern-Meilensteinen vom Kindergarten bis zur 12. Klasse für den Schulabschluss (Diploma) präsentieren. Ziffernoten werden allerdings damit nicht ersetzt, sondern andere Prüfungsformen für den Schulabschluss. Infos unter <http://www.ride.ri.gov/highschoolreform/DSLAT>

Frage> *Vom Kindergarten bis zu 12. Klasse – das ist umfassend! Geht so etwas nur mit e-Portfolios oder lässt sich das ohne "e" bewältigen oder gibt es Mischformen?*

Beitrag von Tanja Westfall-Greiter

„Ich glaube, ePortfolios sind leichter für alle und nach meiner Erfahrung sind Jugendliche mit digitaler Technologie sowieso versiert und davon motiviert. Allerdings könnte auch ein Portfolio in der traditionellen Form für solche Zwecke erstellt und präsentiert werden. Inhalt hat Vorrang über Form. Was ich nicht weiß, ist, wie sie es schaffen, dass alle Kinder ab dem Kindergarten Beweistücke ihrer Leistungen für die Dokumentation 12 Jahre später behalten!“

Frage> *Frage an Monika Neumayer: Du bist eine der GründerInnen dieser Gruppe, die ihren Schwerpunkt auf das "e" gelegt hat. Du hast von einer spannenden Fachtagung in Berlin erzählt, von der du soeben zurückgekehrt bist und euer Vorhaben an der VHS Meidling präsentiert hast. Wie lief's? Was bringst du mit aus Berlin?*

„Ja, Berlin (http://www.ziz-berlin.de/media/de/100126_Fachtagung_Tagungsbroschue...) war durchaus spannend, nicht nur aus der Perspektive der Erwachsenenbildung, sondern vor allem für mich als eLearning-Mensch.



Die Fachtagung beschäftigte sich mit „Kompetenzerfassung in der Weiterbildung“. Ein Thema, das hinsichtlich seiner Tendenzen eben nicht mehr auf isolierte Lernziele in Fachbereichen abzielt, sondern sich um eine vielsäugernde Kompetenzbilanzierung und Qualifikationsbeschreibung bemüht, ein nach wie vor innovativer Trend, der in gleicher Weise auch im Schulbereich aktuell bleibt und natürlich auch die Qualitätsentwicklung und Innovationskraft von Bildungsinstitutionen tangiert. ...

Für mich war es eine wunderbare Gelegenheit, die ePortfoliokonzeption der VHS Meidling in größerem Rahmen vorzustellen und ExpertInnenmeinungen dazu einzuholen. Schließlich liegt jedem Ende eines Entwicklungsschrittes im eLearning bereits ein Anfang inne.

Ausgehend von der klassischen, konstruktivistischen Portfolioarbeit mit seinen Wurzeln in reformpädagogischen Ansätzen, orientiert sich die Entwicklung von ePortfolios ja sehr stark daran, was durch diese „e“-Dimension an neuen Potentialen für die Lernenden erschlossen werden kann, sowohl hinsichtlich der Präsentation ihrer Kompetenzen (Material / Artefakte sammeln) sowie in Hinblick auf die reflexiven Prozesse individueller persönlicher Weiterentwicklung (Qualifizierung, Laufbahnberatung etc.) und der kommunikativen Vernetzung von Praktikern, Beratern, TrainerInnen und Lernenden untereinander – jener Dimension des Lernens also, die soziale Kontexte miteinbezieht. Gerade durch diese sozialen Kontexte werden eben durch das Internet wesentliche, neue Impulse, neue Publica und neue soziale Lernformen möglich. Das ePortfolio hat dann die wesentliche Funktion, all diese Lernaktivitäten und deren Produkte nach Maßgabe des Lernenden zu filtern, zu sammeln, weiter zu verfolgen und zielgerichtet weiter zu geben und damit verbundene Prozesse zu stützen. Es ist eine wesentliche Kompetenz mit dem Internet nicht nur „umgehen zu können“, sondern auch füreinander Lernangebote und Hilfeleistungen zu generieren, sag ich mal ;-)

Sie sehen schon, da geht es sehr viel mehr um eigeninitiierte Lernaktivitäten und die coachingartige Begleitung von Lernen als um schlichte thematisch orientierte Vermittlung von Inhalten. Das heißt: ePortfolios – wie ich sie verstehe – sind ganz zentrale Instrument der Kompetenzerfassung, sie stellen den Lernenden in den Mittelpunkt und folgen dem lernerzentrierten Ansatz im eLearning.

Also so viel zu dem, was ich dort (http://www.ziz-berlin.de/media/de/100126_Fachtagung_Marktstaende.pdf) auch versucht habe über unser ePortfolio zu vermitteln. Sehr verwundert war ich allerdings, auf eine sehr polarisierte Gemeinschaft von ErwachsenenbildnerInnen und BildungsberaterInnen zu treffen. Ich würde sie – unzulässig grob – in Technophile und Technophobe einteilen. Die einen, die fasziniert von den Potentialen der Neuen Medien in der Weiterbildung sind und offenbar auf sehr positive eLearning Erfahrungen zurückblicken sowie mit überraschend spezifischen Internet-Fachkenntnissen aufzuwarten haben und die Diskussion in Berlin inhaltlich zum anregenden Erlebnis werden ließen. Und zum andern, traf ich hier ganz unvermutet auf Internet-Kulturpessimisten, die eigentlich die selben Eigenschaften von Online-Kommunikation, die die einen als Chance sehen, als Gefahr empfinden und mit denen Gespräche in sehr anregende Grundsatzdiskussionen führten. Den Zweiflern war zwar die Erfassung von Kompetenzen durch Materialsammlung (also auch in digitalen „offline“ unvernetzten – geheimen bzw. unzugänglichen Portfolios) durchaus ein Anliegen bzw. wurde das zumindest als interessantes Experiment gesehen. Die Skepsis vor mehr Öffnung zielt vor allem generell auf den Einsatz von Technik im Bereich der Weiterbildung oder dem Einsatz von Internet vor allem hinsichtlich der Sammlung von persönlichen Daten, wie dem Europass im Zuge von Ausbildungsmaßnahmen. (...) Auch Ängste wurden geäußert, darüber, was mit Informationen und Daten von UserInnen im Internet geschehen kann, die die UserInnen mehr nicht identifizierbaren Gefahren aussetzen, als Nutzen brächte. Hier stoßen dann sehr unreflektiert bis fast paranoide Mißbrauchsszenarien auf durchaus konkrete aus dem Nutzungskontext heraus fundierte Kritikpunkte! Es sind beide Ebenen dieser Barrieren, die emotionalen, wie auch die rationalen gleich ernst einzuschätzen und für mich wichtig zu diskutieren. Ich halte genau das für eines meiner persönlich lernintensiven A-ha Erlebnisse auf dieser Tagung, da ich wieder sehr direkt darauf gestoßen wurde, dass ePortfolio-Arbeit ein letztlich medienpädagogisches – medienandragogisches Aufgabengebiet darzustellen scheint.

Wir können das Internet links wie rechts liegen lassen in der Bildung, - ohne Frage. Für die Teilnahme an einer



virtualisierten Gesellschaft qualifiziert sie uns dann aber nicht. Wer diese Qualifizierung trotzdem sucht und in seinem Leben auch zu brauchen glaubt, der wird sie sich holen: aus dem Internet. Ich halte es daher für sehr wichtig, dem Internet in der Bildung noch viel mehr Stellenwert zuzugestehen, die Neuen Medien noch viel intensiver mit Bildungsthematik zu besetzen. Mit dem Internet „umgehen“ zu können, bedeutet viel mehr, als den neuesten Browser zu kennen oder einen ECDL zu absolvieren, denke ich. Es bedeutet, sich auch in internetvermittelten Kontexten zu orientieren, mit den eigenen Qualifikationen und Kompetenzen zu präsentieren, fachspezifische Diskussionen in globalen Publica zu suchen und zu finden und selbstbewusst die eigene digitale Identität modellieren zu können. Ein ePortfolio zielt letztlich darauf ab, Medien für sich einzusetzen und in einem technisch vermittelten sozialen Netz handlungsfähig zu werden – und das ist nicht nur in der Erwachsenenbildung ein brisantes Thema!“

Frage > *Gibt es eine Vorstellung vom Status Quo der Portfolioanwendung in Österreich? Lässt sich etwas darüber sagen bzw. abschätzen, wie verbreitet Portfolioanwendung in Österreich ist? Wie viele LehrerInnen, wie viele SchülerInnen arbeiten mit Portfolios?*

Wie kommt es dazu, dass sich LehrerInnen entschließen, diesen Weg zu gehen? Ist es eher ein persönlicher Entschluss, weil man z.B. wie im Fall von Tanja und Johanna im Ausland Feuer gefangen hat? Oder eher ein institutioneller Entschluss: Wir machen das jetzt bei uns. Wie erlangen LehrerInnen die Fähigkeit, Portfolio einzusetzen? Braucht es dazu eine längere Ausbildung?

Antwort von Elfriede Schmidinger

„Meines Wissens hat nur Prof. Thonhauser an der Universität Salzburg mit seinen Mitarbeitern eine Erhebung zum österreichweiten Einsatz von Portfolios 2001 versucht. Dabei erfasste er aber nur die Schulversuche, in denen Portfolio oder die direkte Leistungsvorlage als Alternative

zur Leistungsbeurteilung, also als Notenersatz, verwendet wurden. Das Team stellte daher fest, dass man nicht weiß, wie viele LehrerInnen in Österreich mit Portfolio arbeiten, da alle, die Portfolio nicht als alternative Leistungsbeurteilung verwendeten, nicht erfasst werden konnten. Sie kamen daher zu dem Schluss, dass Portfolio „von unten kommt und von engagierten LehrerInnen ... vorangetrieben wird.“

Daran hat sich bis heute nichts verändert. Meiner Einschätzung nach ist es immer noch der Entschluss einzelner LehrerInnen und weniger von Schulen, Portfolio einzusetzen. Dazu wäre auch meist ein Schulentwicklungsprozess notwendig, da die Portfolioarbeit verschiedener LehrerInnen in einer Klasse aufeinander abgestimmt werden muss bzw. noch besser fächerübergreifend konzipiert werden sollte.

Verändert hat sich aber, dass Portfolio im Rahmen der Methodenfreiheit auch als Lehr-/Lerninstrument und nicht nur zur Leistungsbeurteilung eingesetzt wird, was für mich eine wichtige Entwicklung ist, weil dies eine breite Verwendung von Portfolio ermöglicht. Wichtig ist auch, dass Portfolios schon einige Jahre z.B. an der Universität Salzburg und Innsbruck in der Lehrerbildung eingesetzt werden, so dass es schon LehrerInnen gibt, die eigene Lernerfahrungen mit Portfolios haben. Das ist wahrscheinlich eine besonders effektive Form mit Portfolio bekannt zu werden.

Da die Arbeit mit Portfolio einen individualisierenden Unterricht mit Selbstbestimmungsmöglichkeiten der SchülerInnen erfordert, greifen vor allem LehrerInnen, die bereits einen solchen Unterricht praktizieren nach Portfolios. Will man, dass Portfolio häufiger eingesetzt werden soll, müsste man in diesem Bereich entsprechende Fortbildungen anbieten.

Es würde mich interessieren, wie diese Fragen von unseren Gruppenmitgliedern gesehen werden und lade sie zu entsprechenden Kommentaren ein. Ich nehme aber fast an, dass unser Gespräch nicht so sehr für unsere Gruppe, sondern für alle anderen Mitglieder der kreativinnovativ - Community interessant ist, da wir ja Portfolioinsider sind und viele der beschriebenen Erfahrungen selbst gemacht haben. Vielleicht kann Lotte unser Gespräch für alle zugänglich machen. Was meint ihr?“



Wenn Sie Mitglied bei
ki2020 werden möchten,
schreiben Sie bitte an
info@virtuelle-ph.at

Impressum

Medieninhaber:
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
1014 Wien

Dieses Gespräch wurde auf der Community
Plattform kreativinnovativ 2020 im Auftrag
des BMUKK durchgeführt.

Link auf die Plattform:

<http://community.kreativinnovativ2020.at/>

Interviews: Lotte Krisper-Ullyett

Textbearbeitung: Astrid Wolfram und Johann Ortner

Layout: Christine Moore

kreativinnovativ2020 befragt seit 2009 seine Mitglieder,
was Bildungsinnovation für sie bedeutet. In regelmäßigen
Abständen kommen Bildungsinnovator/inn/en zu
Wort, um ihren Ansatz im Hinblick auf neue Wege in der
Schulentwicklung zu beschreiben und zu reflektieren.
Melden Sie sich, wenn Sie sich als Gesprächs-
partner/in zur Verfügung stellen möchten.
ki2020 freut sich über neue Mitglieder!

Kontakt: Lotte Krisper-Ullyett
Moderatorin von ki2020
lotte@krisper.com
Mobil: 0680 2103128

